

## Vorbemerkung

Das vorliegende Jahrbuch ist der rassistischen Verfolgung ebenso gewidmet wie der politischen Repression im Nationalsozialismus, es behandelt die NS-Propaganda und den Umgang der österreichischen Gesellschaft mit den Überlebenden nach 1945. Das Jahrbuch bietet somit Einblick in die Bandbreite der Arbeiten des DÖW und befreundeter ForscherInnen und umfasst Beiträge zu Themen aus der Widerstandsforschung, Erinnerungskultur und Aufarbeitung nach 1945, zur Verfolgung von Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti, Skizzen zu Projekten und Forschungsfragen, Diskursanalysen zu aktuellen Fragestellungen. Der Titel „Feindbilder“ trifft dabei auf die – in diesem Jahrbuch thematisierten – im Nationalsozialismus verfolgten Gruppen und Menschen zu, auf sowjetische Kriegsgefangene, ZwangsarbeiterInnen, Roma und Sinti, Juden und Jüdinnen, WiderstandskämpferInnen. Der Beitrag von Elisabeth Boeckl-Klamper, dem sich der Titel des Jahrbuchs verdankt, erklärt dabei auch die Entstehung der „Bilder“ vom „Feind“, die Fotos, die zusammen mit den Bildbeschreibungen ein „Feindbild“ ergeben sollten. „Feindbilder“ hatten und konstruierten nicht nur die Nationalsozialisten, allerdings ist ihre Verfolgungspolitik ohne Beispiel in der Geschichte. Feindbilder wurden durchaus in nationalistisch-rassistischer Weise im Ersten Weltkrieg definiert und sie funktionierten auch nach der Befreiung vom Nationalsozialismus. Dies betrifft insbesondere die in diesem Band genannten Deserteure der Deutschen Wehrmacht, die bis in die heutige Zeit „Verräter“ und „Kameradenmörder“ genannt werden, Roma und Sinti, die nach wie vor benachteiligt sind, Juden und Jüdinnen, vor allem, wenn sie ihr geraubtes Eigentum zurückhaben wollen. Ein Feindbild der Rechtsextremen ist das DÖW, das seinen Forschungsauftrag von Anbeginn an wesentlich als Arbeit gegen Neonazismus, Rassismus und Demokratiefeindlichkeit – eben gegen die Konstruktion und Verwendung von „Feindbildern“ – verstanden hat.

2014 beging Europa den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Manfred Rauchensteiner, langjähriger Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums, sprach darüber in der traditionellen Festrede anlässlich der Jahresversammlung des DÖW 2014. Er zitiert schon im Titel, „Alle Straßen münden in schwarze Verwesung“, Georg Trakl, der sich noch 1914 im Angesicht des Massensterbens und der Massaker im Osten das Leben nahm. Rauchensteiner

fragt nach, wie in den verschiedenen Ländern vor allem der ehemaligen Habsburgermonarchie erinnert wird und erinnert werden kann, welche Gedächtnisorte es gibt, insbesondere auch unbekannt, die an die brutale Repression nationalistischer Art im Habsburgerreich der Kriegsjahre gemahnen. Die unerklärliche Euphorie selbst kritischer Intellektueller in den ersten Kriegstagen ist ebenso Thema des Beitrags wie die Millionen Vertriebenen und Geflohenen, derer am allerwenigsten gedacht wird.

Auch im Ersten Weltkrieg wurde rassistische Kriegspropaganda betrieben, gerade an die Feindbilder „Bolschewik“ und „Jude“ konnte später von den Nazis problemlos angeknüpft werden. Elisabeth Boeckl-Klamper, die das Fotoarchiv im DÖW betreut, zeigt in ihrem Beitrag die rassistische Propaganda der Nationalsozialisten anhand von Fotos auf, die von eigenen Propagandakompanien in der Sowjetunion aufgenommen wurden. Wie die ausgewählten Fotos belegen, funktioniert die gezielte visuelle Diffamierung aber meist nur mit ausgefeilten Begleittexten. Boeckl-Klamper geht auf den Quellenwert von Fotos ein und entlässt die Propagandafotografen nicht aus ihrer persönlichen Verantwortung. Coverfoto und Titel des Jahrbuchs sind dem Artikel von Elisabeth Boeckl-Klamper entnommen.

9500 österreichische Roma und Sinti wurden von den Nationalsozialisten getötet, rund 2000 überlebten das Morden. Der neue wissenschaftliche Leiter des DÖW, Gerhard Baumgartner, war an der namentlichen Erfassung dieser Opfergruppe wesentlich beteiligt und gilt europaweit als Minderheiten-Experte, auch zu Fragen aktueller Benachteiligung und Ausgrenzung. In seinem Artikel im vorliegenden Jahrbuch zitiert er frühe Zeugnisse österreichischer Roma und Romnia zu ihrer Verfolgung während des Nationalsozialismus und zu ihrer Situation nach der Befreiung. Diese Erinnerungen belegen, dass die Überlebenden weit früher als oft angenommen für ihre Rechte kämpften und ihre Erlebnisse auch verschriftlichten. Tatsächlich wurde ihre Inhaftierung in Lackenbach, trotz Unterstützung durch den KZ-Verband, die ehemalige Widerstandskämpferin und Nationalratsabgeordnete der SPÖ Rosa Jochmann, später auch das DÖW und einzelne engagierte MitstreiterInnen, bis 1988 nicht als Haft im Sinne des Opferfürsorgegesetzes anerkannt. Die Erinnerungsberichte, die im vorliegenden Artikel ausführlich zitiert sind, stammen aus dem Aktenbestand des DÖW; hier hat sich die frühere Bibliothekarin Selma Steinmetz um die Geschichte der österreichischen Roma und Sinti sehr verdient gemacht, Aussagen von Zeuginnen und Zeugen gesammelt und bereits 1966 die erste Monografie über die Verfolgung dieser Volksgruppe veröffentlicht.

Claudia Kuretsidis-Haider gibt in ihrem Aufsatz „Vertreibung und Vernichtung“ einen Überblick über die großen DÖW-Datenerfassungsprojekte der

letzten Jahre zu Vertreibung, Verfolgung und Ermordung der österreichischen Juden und Jüdinnen und zeigt am Beispiel mehrerer – miteinander auf verschiedenste Weise verbundener – Familien, welche konkreten Schicksale sich hinter der „trockenen“ Materie zweier Wiener Rechtsanwaltskanzleien verbergen. Ein Teil der Familien war im Ersten Weltkrieg aus Galizien und der Ukraine nach Wien gekommen, deren unheilvolle Geschichte Manfred Rauchensteiner in seinem Eingangsartikel beschrieben hat und die während der NS-Zeit Schauplatz noch größerer Massaker wurden. Die Geschichte der Familien Gugig, Wieselberg, Grünzweig und Wenkert zeigt entlang der Pensionsakten die Tragödie der österreichischen Juden und Jüdinnen, die verfolgt und ermordet, vertrieben und nicht zurückgeholt, beraubt und unwillig entschädigt wurden. Selbst die erworbenen Rechte einer Pension mussten viele mühevoll erstreiten. Ohne die Hilfe von österreichischen Rechtsanwaltskanzleien waren die Gesetze und Novellen, die Fristen und Möglichkeiten für ehemalige ÖsterreicherInnen im Ausland kaum durchschaubar. Diejenigen, die alleine einen Antrag stellten, erhielten oft genug keine oder eine zu niedrige Pension. Die Kanzleien Hugo Ebner, Egon Steinbach und Philippine Fischer haben ihre Bestände dem DÖW übereignet, das diesen wertvollen Fundus nun wissenschaftlich aufarbeitet.

Die Überlebenden hatten nicht nur Schwierigkeiten bei der Geltendmachung ihrer Pensionsansprüche, insbesondere wenn sie in ihrer neuen Heimat verblieben. Brigitte Bailer geht im Beitrag zu den Überlebenden des Holocaust in der Zweiten Republik im Besonderen auf die Rückstellungs- und Opferfürsorgegesetzgebung ein. Ihr Beitrag ist einmal mehr ein beschämender Einblick in die Politik der ersten Nachkriegszeit gegenüber den jüdischen Überlebenden. Von den mehr als 200.000 als Juden und Jüdinnen verfolgten ÖsterreicherInnen waren Ende 1945 etwa 5500, Ende 1951 rund 10.000 in Wien wohnhaft. Die wenigsten hatten in der Stadt überlebt, die meisten kehrten aus den Lagern und aus dem Exil zurück. 60.000 Wohnungen waren nach dem Anschluss „arisiert“ worden, nun fand man für die wenigen Rückkehrenden kaum Wohnraum, oft nicht einmal ihre eigenen geraubten Wohnungen. Großteils vollkommen mittellos, krank und oft ohne jede Familie wurden sie anfangs nur von jüdischen Organisationen des In- und Auslandes unterstützt, den Beraubten wurde, wenn überhaupt, nur widerwillig und auf Betreiben der Alliierten ihr Hab und Gut zurückgegeben.

Seit den 1980er Jahren beschäftigt sich das DÖW intensiv mit den NS-Medizinverbrechen. Herwig Czech, der vor wenigen Jahren die Neugestaltung der Gedenkstätte Steinhof leitete, gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die Verwendung von Leichen von NS-Opfern an den drei anatomischen Instituten

in Österreich – Wien, Innsbruck und Graz –, wobei die Institute in Innsbruck und Graz zum ersten Mal Thema einer detaillierten wissenschaftlichen Abhandlung sind. Zahlreiche Forschungsfragen sind im Beitrag ebenso dargestellt wie bisherige Bemühungen und Untersuchungen von Besatzungsbehörden, Medien, Angehörigen. Erstaunlicherweise, konstatiert Czech, wurde die Verwendung der Leichen nach 1945, ihre Verwertung für Wissenschaft, Publizistik und Bildungsvorhaben, auch von Anatomen als unproblematisch gesehen, die nicht dem Nationalsozialismus nahestanden. Bedrückend sind vor allem die überlieferten Berichte der Angehörigen, die verzweifelt nach ihren hingerichteten Familienmitgliedern suchten und in den anatomischen Instituten oft regelrecht als lästig weggewiesen wurden. Die Stadt Wien hat Ende der 1990er Jahre eine eigene historische Kommission eingesetzt, um die Vorgänge am Wiener Anatomischen Institut spät, aber vorbildlich aufzuklären; die Institute in Innsbruck und Graz stehen vor dieser Aufgabe. Wesentlich ist dies dem Autor auch für aktuelle ethische Fragen im Umgang mit Leichen und die medizinische Kultur in Österreich.

Zum 100. Geburtstag von Ernst Burger (1915-1944) zeichnet Manfred Mugrauer auf der Basis der zugänglichen Quellen, Akten, Zeugenaussagen, Publikationen, den Werdegang und das politische Engagement dieses Antifaschisten nach, der zu Recht eine Ikone des (linken) Widerstandes wurde. Detailliert beschreibt Mugrauer Burgers Kampf gegen den Ständestaat und gegen den Nationalsozialismus. Das Kind einer „unpolitischen“ Arbeiterfamilie organisierte sich früh in sozialdemokratischen Verbänden und trat 1934 zum Kommunistischen Jugendverband über. Gerade die Jahre der politischen Verfolgung durch den austrofaschistischen Justiz- und Polizeiapparat schlüsselt Mugrauer im Einzelnen auf und korrigiert dabei auch bisher Tradiertes. Nach dem „Anschluss“ flüchtete Burger in die Schweiz. Im November 1938 zur illegalen Arbeit zurückgekehrt, wurde er umgehend von den Nationalsozialisten verhaftet. Nach Verbüßung einer Haftstrafe wegen Hochverrats im Zuchthaus Stein, wurde Burger ins KZ Auschwitz verbracht. Dort wurde er zu einem der führenden Köpfe der „Kampfgruppe Auschwitz“. Mit 29 Jahren wurde er am 30. Dezember 1944 zusammen mit vier Kameraden in Auschwitz gehenkt.

Explizite Feindbilder der Nationalsozialisten waren auch die ZwangsarbeiterInnen, die dementsprechend unterdrückt, ausgebeutet, misshandelt und auch ermordet wurden, sie bildeten dabei ein nahezu unerschöpfliches Reservoir für den Widerstand. Hans Schafranek beschäftigt sich in seinem Jahrbuchbeitrag mit dem aktiven Widerstand von ZwangsarbeiterInnen gegen das NS-Regime, namentlich mit der „Anti-Hitler-Bewegung der Ostarbeiter“ und auch der „Anti-Hitler-Bewegung Österreichs“. Zahllose Belege zu Überwachung, Fest-

nahmen, Haft, Strafen und Widerstand der ZwangsarbeiterInnen sind überliefert, sie standen im ständigen Visier der Gestapo. Auf [www.doew.at](http://www.doew.at) sind sie zu Hunderten als Gestapo-Opfer angeführt. In der rassistischen Rangordnung der Nationalsozialisten rangierten die OstarbeiterInnen, nach den jüdischen Arbeitskräften, an unterster Stelle, ein eigener „Ostarbeitererlass“ (ähnlich den „Polen-Erlassen“) definierte unzählige Verbote, Verstöße wurden gnadenlos geahndet. Schafranek analysiert das vielschichtige Kontroll- und Bespitzelungssystem der Nationalsozialisten. Er beschreibt den Widerstand des slowenischen KP-Funktionärs Karl Hudomalj, der unter diesen Bedingungen ein weit verzweigtes Widerstandsnetz aufbaute, das ÖsterreicherInnen und ZwangsarbeiterInnen umfasste, KommunistInnen, SozialistInnen und Christlich-Soziale, ZivilistInnen und Soldaten. Schafranek beschreibt konkrete Widerstandsaktivitäten, identifiziert Mitglieder und erzählt von der Zerschlagung dieses Netzes und der Ermordung zahlreicher seiner Aktivisten.

Wie Elisabeth Boeckl-Klamper geht auch Josef Vogl auf die Problematik von Fotos als Quelle ein. Er befasst sich mit Alexander Wienerberger, der den Holodomor, das Hungersterben in der Ukraine 1932/33, fotografisch festhielt. Diese Fotos wurden von den Nationalsozialisten – mit stolzer Zustimmung des Fotografen – propagandistisch, sowohl antisemitisch als auch antisowjetisch, verwendet. Die 2003 wiederentdeckten Fotos sind dennoch eine wesentliche Quelle dieser Tragödie in der Ukraine. Vogl skizziert auch die Biografie Wienerbergers, die ereignisreich den Wechselfällen dieser Jahrzehnte folgt, in denen Wienerberger sich in den verschiedenen Diktaturen offenbar ebenso zurechtfindet wie in der Zweiten Republik.

Erst 2014 wurde am Wiener Ballhausplatz das Denkmal für Verfolgte der NS-Militärjustiz, kurz Deserteursdenkmal, errichtet. Die Deserteure wurden zwar bereits 1946 im Rot-Weiss-Rot-Buch als wesentlicher Teil des militärischen Widerstandes gewürdigt, als die österreichische Regierung im Ringen um den Staatsvertrag den Widerstand belegen wollte, so instrumentalisiert änderte sich jedoch ihre Wahrnehmung als „Verräter“ nicht wesentlich und ihre Urteile wurden nicht aufgehoben. Marc Bittner und Reinhold Gutschik analysieren in ihrem Beitrag den Diskurs über Wehrmachtsdeserteure anlässlich der Umsetzung des Deserteursdenkmals in Wien in den Jahren 2010 bis 2013. Sie untersuchen dabei die politischen Diskussionen in den Nationalrats- und Wiener Gemeinderatsdebatten sowie, exemplarisch, die Kommunikation in ausgewählten Internet-Medien. Erstaunlich ist im Ergebnis das Ausmaß der diplomatisch-indifferenten Haltung der ÖVP, die in diesem Diskurs praktisch nicht vorkommt.

Zum gleichen Ergebnis kommt Bernhard Weidinger, den das Ausmaß der völligen Abwesenheit der ÖVP überrascht, wenn es um Debatten über das DÖW geht. Obwohl Stiftung und Archiv überparteilich, großkoalitionär strukturiert sind, gibt es in den untersuchten Plenardebatten des österreichischen Nationalrats sowie parlamentarischen Anfragen keine Äußerungen der ÖVP zu dieser auch von ihr wesentlich getragenen Institution. Die Äußerungen vor allem von FPÖ und Grünen, die an der Linie der Rechtsextremismusforschung eine wesentliche Positionierung vornehmen, stellt Weidinger auch hinsichtlich ihres Gehalts grafisch verständlich dar und präsentiert Überlegungen zu Hintergründen und möglichen Strategien für das DÖW.

Im Kontrast zu Angriffen von rechter Seite auf das DÖW würdigt Peter Steinbach, wissenschaftlicher Co-Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, aus Anlass des 70. Geburtstages von Wolfgang Neugebauer 2014 dessen jahrzehntelanges Wirken in der Widerstandsforschung und dessen unermüdliches Auftreten gegen Rechtsextremismus. Steinbach skizziert die Bedeutung von Neugebauers Arbeiten bis hin zu seiner aktuellen Monografie über den österreichischen Widerstand, die soeben in englischer Übersetzung erschienen ist. Es ist auch eine Würdigung des Widerstandsbegriffes des DÖW, der von Anbeginn alle Formen berücksichtigt und keine Gruppierung und keine Motivation ausgeschlossen hat.

Das DÖW ist Bibliothek und Archiv, Erinnerungsort und Museum, Forschungsstätte, Begegnungsort und Beratungsstelle für SchülerInnen und Lehrende, AusstellungsmacherInnen, EinzelforscherInnen, Angehörige und Nachfahren von WiderstandskämpferInnen und Verfolgten. Als Abschluss des vorliegenden Jahrbuches bilanziert der Tätigkeitsbericht des DÖW, zusammengestellt von Christa Mehany-Mitternitzer, die Aktivitäten der verschiedenen Arbeitsbereiche im Jahr 2014. Wesentliche Informationen zu und aus all diesen Arbeitsbereichen finden sich auf [www.doew.at](http://www.doew.at).

Christine Schindler